



Esther Fouzi

FÜR EIN BESSERES MITEINANDER

Eine Muslimin lädt zum Gespräch

R. G. Fischer

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Esther Fouzi

Für ein besseres Miteinander

Eine Muslimin lädt zum Gespräch

R.G.Fischer Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 by R.G.Fischer Verlag
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: Urs Spörri
Herstellung: RGFC/bf
ISBN 978-3-8301-9761-4 PDF

Danksagung

Zuallererst möchte ich meinem Mann und meinen beiden Söhnen für ihren Input und die treffende Kritik am unfertigen Buch danken. Meinem Mann danke ich speziell für seine Hilfe bei Übersetzungen aus dem Arabischen sowie die Informationen über Veränderungen in der islamischen Welt.

Ein grosses Dankeschön geht auch an meine Eltern, die sich skeptisch, aber entschlossen in die Gedankenwelt ihrer Tochter hineingewagt haben. Sie haben mir nicht nur wichtige Tipps gegeben, sondern meine Mutter hat sich auch noch konsequent der Rechtschreibung angenommen.

Zu guter Letzt möchte ich meinen drei Testleserinnen danken, die ich bewusst nach ihrer religiösen Ausrichtung ausgewählt habe, da mein Buch sich ja sowohl an Nichtmuslime als auch an Muslime richtet.

Brigitte Vollenweider, katholisch, Religionspädagogin RPI, hat sich mit ihrem geschärften Blick nicht nur für Einzelheiten, sondern auch für die Gesamtheit als äusserst kompetente Lektorin erwiesen, die mir mit ihren Ideen und kritischen Fragen interessanten Input gab. Auch ihre aufmunternden Worte haben mich gewaltig unterstützt.

Yasemin Duran ist islamische Theologin und Religionspädagogin und ausserdem Mitglied von VIRPS (Verein für islamische Religionspädagogik Schweiz). Es war mir eine grosse Beruhigung, dass sie das Buch unter die kritische Lupe ihres reichhaltigen Wissens genommen hat. Ihre Hinweise waren ebenso wertvoll wie ihre wohlwollenden Rückmeldungen.

Elsbeth Spörri, meine Karatelehrerin, konfessionslos und der Philosophie des Moo Duk Kwan zugeneigt, hat mein Buch mit der gleichen Offenheit und Grossherzigkeit aufgenommen wie mich als Menschen und mir mit ihrer Wertschätzung Mut gemacht. Ich hoffe, dass ihre Einschätzung, das Buch sei sachlich, informativ und verständlich geschrieben, von den Lesern geteilt wird.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
---------------	---

1. Teil

Einleitung	11
1. Veränderungen	12
2. Verhärtete Fronten	15
3. Killer-Terminologie	21
4. Mein christlicher Glaubensweg	26
5. Der Blick über den Zaun hinaus	29
6. Eine Liebesgeschichte	31
7. Annäherung an den Islam	33
8. Kapitel: Der Spagat	40
9. Abwägen mit Herz und Verstand	43
10. Mein weiterer Weg	51
11. Meine Ausbildung zur Religionslehrerin	58
12. Die missverstandene Religion	71

2. Teil

13. Der Koran	75
14. Hadith und Sunna	96
15. Was ist Islam?	106
16. Allah = Gott	108
17. Die Propheten	113
18. Die Bücher und der Sinn des Lebens	122
19. Engel und Dschinn	130
20. Der Kampf zwischen Gut und Böse	133
21. Das Jüngste Gericht	143
22. Die Vorherbestimmung	152

3. Teil

23. Die Scharia, das islamische Recht	157
24. Terrorismus	179
25. »Gestrichene« Verse	198
26. Das Strafrecht	202
27. Die Steinigung	211
28. Abfall vom Glauben	220
29. Glaube und Unglaube	227
30. Fleisch und Tiere	242
31. Die Beschneidung	254
32. Frau im Islam	259
33. Integration	320
Anhang	335

Vorwort

Es gibt schon viele Bücher über den Islam. Islamwissenschaftler, Orientalisten, muslimische Gelehrte und andere Experten schreiben unermüdlich über den Islam. Exmuslime tun es auch. Je nach Einstellung des Autors sind diese Bücher Informationsquellen, Wissensvermittlung oder Abrechnungen.

Aber es gibt praktisch keine Bücher, die aus der Sicht eines »gewöhnlichen« Muslims geschrieben wurden. Bücher mit einer Terminologie, die auch von Menschen ohne Hochschulabschluss verstanden wird. Bücher, die nicht nur vom abstrakten Theoriegebäude der Religion handeln, sondern auch vom gelebten Alltag. Ein Insiderbericht, lebendig und einfach zu verstehen.

Ich möchte ein solches Buch schreiben. Ein Buch, das den Lesern Antworten auf Fragen gibt, die sie ihren muslimischen Nachbarn, Bekannten oder Freunden stellen möchten – was sie jedoch mangels Zeit, Sprachkenntnissen oder Vertrautheit dann doch nicht tun.

Ich kann und will nicht für alle Muslime sprechen. Wir sind keine homogene Masse. Das Buch gibt meine eigenen Gedanken und Erfahrungen wieder. Trotzdem richtet sich mein Buch an Nichtmuslime und Muslime gleichermaßen. Den Nichtmuslimen soll es einen Einblick in eine nahe und doch als fremd empfundene Welt vermitteln. Muslime können sich darin wiederfinden, und wo nicht, soll es zu Diskussionen und zum Nachdenken anregen, damit die Religion mit vertieftem Bewusstsein freudvoll gelebt werden kann.

Wenn mit diesem Buch Fragen geklärt und Ängste abgebaut werden ...

Wenn sich Nichtmuslime und Muslime mit mehr Verständnis begegnen können ...

Wenn unter uns mehr Frieden herrschen kann ...
– dann habe ich mein Ziel erreicht.

Ich bitte Gott um Seine Hilfe und ich danke Ihm dafür.

Anmerkungen an die geschätzten Leser:

Der Einfachheit halber benutze ich immer die männliche Form bei der Anrede. Die Frauen sind für mich dabei aber eingeschlossen.

Da dieses Buch auch für Nichtmuslime geschrieben ist, verzichte ich darauf, nach der Nennung des Propheten Muhammad und der anderen Propheten die Segenswünsche zu schreiben und bitte die muslimischen Leser, dies für sich im Stillen hinzuzufügen.

Da nichtmuslimischen Lesern der Begriff *Allah* fremd erscheint und oft die Assoziation *Allah = der Gott der Muslime* hervorruft, habe ich immer den Begriff *Gott* benutzt.

Im muslimischen Verständnis sind Gott und Allah Ein und Derselbe.

Die Bibelzitate stammen aus: *Die Bibel, Einheitsübersetzung, Altes und Neues Testament*.

Die Koranzitate stammen, soweit nichts anderes erwähnt wird, aus der Übersetzung von Abu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul, *Al-Qur'ān Al-Karīm und seine ungefähre Bedeutung in deutscher Sprache*. Nähere Angaben siehe Literaturverzeichnis.

I. TEIL

Einleitung

Fast täglich erreichen uns Schreckensmeldungen über Gräueltaten von Menschen, die sich Muslime nennen. Im Namen von Allah werden Kriege geführt, Frauen unterdrückt, Menschen entführt und Terroranschläge auf der ganzen Welt verübt.

Die Religion solcher Leute – der Islam – erscheint als eine einzige Bedrohung.

Die Muslime in der Folge ebenso. Auch diejenigen, die hier in der Schweiz ganz unauffällig arbeiten und wohnen, erscheinen unberechenbar. Was, wenn sie sich plötzlich verändern? Sich dem Terror ihrer Glaubensgenossen anschliessen? Wer weiss denn schon, was sie glauben? Was sie denken?

Angesichts dieser Ausgangslage ist es verständlich, dass sich bei vielen Nichtmuslimen Unbehagen und Verunsicherung breitmachen. Es ist verständlich, dass sich dies oft in Misstrauen, Abwehr und Hass gegenüber den Muslimen ausdrückt, und es ist verständlich, dass man alles Mögliche versucht, um sich wieder sicher zu fühlen. Kontrollen, Restriktionen und Verbote scheinen die Mittel der Wahl zu sein. Es ist verständlich, ja. Ich verstehe das.

Doch ist es auch richtig? Führt es zum erwünschten Ziel? Zu mehr Sicherheit? Zu mehr Lebensqualität? Führt es zu einem besseren Zusammenleben?

Oder ist es nicht vielmehr so, dass uns mehr Wissen übereinander und eine bessere Verständigung untereinander mehr Sicherheit verleihen?

Manchmal hilft ein Perspektivenwechsel.

Ich möchte Sie einladen, die Geschehnisse aus meiner Sicht zu betrachten. Aus dem Blickwinkel einer muslimischen Frau, die wie die grosse Mehrheit der Muslime hier in Europa einfach nur friedlich in dieser Gesellschaft leben will, angesichts der politischen Ereignisse in islamischen Ländern aber oft pauschal mitverantwortlich gemacht wird und sich plötzlich für ihren Glauben rechtfertigen muss oder sogar in die Kategorie der »Täter« eingereiht wird.

Wir sind keine »Täter«, wollen aber auch keine Opfer sein.

Wir sind einfach nur Menschen. Mitmenschen.

Vielleicht kann Ihnen der Einblick in meine Perspektive helfen, die unbekannte »andere Seite« besser kennenzulernen. Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Im 1. Teil beschreibe ich, wie die Ereignisse der jüngeren Geschichte auf uns Muslime gewirkt haben – bitte haben Sie Nachsicht, wenn ich dabei lang angestaumtem Ärger zuerst etwas Luft verschaffen muss – und erzähle von meinem Weg in die neue Religion. Im 2. Teil lernen Sie den Islam aus einer inneren Sicht heraus kennen. Im 3. Teil gehe ich auf verschiedene »Reizthemen« ein, wie Scharia, Terrorismus, Frauen etc. und teile mit Ihnen ein paar Gedanken, wie ein besseres Miteinander möglich wäre.

1. Veränderungen

Es ist der 6. Dezember 2009. Ich sitze auf dem Sofa und betrachte fassungslos das Ergebnis der Abstimmung. Die Minarettinitiative wurde tatsächlich angenommen! Mein Asthma, das ich aufgrund einer Bronchitis habe, verschlimmert sich schlagartig. Ich verstehe, was mein Körper mir sagt: jetzt wird's eng. Es wird eng für uns Muslime hier in der Schweiz.

Wie konnte es zu solch einem Ergebnis kommen?

Natürlich habe ich die gehässige Stimmung bemerkt im Vorfeld. Politische Scharfmacher argumentierten nicht mit Zahlen – vier Minarette geben ja nicht viel her, da hilft höchstens noch die Statistik, wie schnell sie sich im Laufe der Jahre vermehrt haben und allenfalls eine Hochrechnung für die nächsten 10 Jahre – nein, sie argumentierten mit Gefühlen.

Und sie warnten, das Minarett sei nur der Anfang auf dem Weg zur Einführung der Scharia und man müsse den Anfängen wehren.

Das Minarett ist vielmehr Symbol jenes religiös-politischen Macht- und Herrschaftsanspruchs, der im Namen behaupteter Religionsfreiheit eine andere Rechtsordnung – das Scharia-Recht – durchsetzen will. Scharia-Recht verneint die Gleichheit

aller vor dem Gesetz, unterwirft die Frau der Zwangsehe, erlaubt die Verheiratung Minderjähriger, postuliert ein persönliches Recht auf Rache, unterscheidet – etwa auf Friedhöfen – zwischen »Reinen« und »Unreinen« usw. I

Während das Minarett von uns Muslimen hierzulande immer nur als architektonisches Beiwerk einer Moschee gesehen wurde, belehrte man uns nun, dass es ein Symbol der Macht sei, damit würden die Muslime die eroberten Gebiete bestücken.

Wie bitte? Habe ich den Einmarsch irgendeines muslimischen Heeres verpasst? Nein, aber die schleichende Unterwanderung der Schweiz durch Muslime! –

Tatsächlich? Ich dachte immer, diese Leute seien hergeholt worden, weil man Arbeitskräfte brauchte, oder seien hierher geflüchtet vor den Kriegswirren im eigenen Land; ich wusste nicht, dass sie gekommen sind, um die Schweiz zu islamisieren.

Es gibt sogar ein Aktionskomitee »Gegen die strategische Islamisierung der Schweiz«. Als ich das erste Mal davon in einer Zeitschrift las, musste ich wider Willen lachen. Nie im Leben habe ich unter den Muslimen von einer solchen Strategie gehört. Wir haben ja lange nicht einmal eine Strategie gehabt, wie wir uns selber organisieren sollen. Sie finden das seltsam? – Es ist aber tatsächlich so. Erst auf Initiative der Behörden wurden systematisch Organisationen gegründet. Die fehlende Hierarchie und die dezentralen Strukturen machten es nämlich für die Schweizer Behörden schwierig, an »die Muslime« zu gelangen. So schlossen sich in einem ersten Anlauf schweizweit ein paar Organisationen zusammen und später gab es kantonale Dachverbände, die sich ihrerseits wieder zusammenschlossen.²

Doch auch mit diesen Organisationen sind noch längst nicht alle Muslime erfasst. Bis heute gibt es keine zentrale Stelle, wo jeder Einzelne registriert wäre. Es ist nämlich freiwillig, ob sich jemand einer Moschee anschliesst, und es ist auch freiwillig, ob sich diese Moschee einem kantonalen Dachverband anschliesst, und ebenso freiwillig, ob sich ein kantonaler Dachverband mit den andern zusammenschliesst.

1 Quelle: *Scharia-Recht: Nicht für die Schweiz! Nein zu islamischen Herrschaftsansprüchen.* In: Schweizerzeit. Eine Sonderausgabe der Ausgabe Kanton Zürich, 26. September 2007, S.7.

2 Mehr Informationen finden Interessierte im Anhang I.

Mit anderen Worten, die Muslime haben absolut keine Übersicht über sich selber. Angesichts dieses Zustandes ist die Anschuldigung, die Muslime hätten eine Strategie zur Islamisierung der Schweiz ... – nun ja, schon fast eine Ehre!

Es gehe darum, ein Zeichen zu setzen mit einem Nein zu Minaretten.

Ich war die ganze Zeit der Meinung, dass nicht einmal diejenigen, die das verkündeten, an ihr Konstrukt glaubten, sondern einfach als Partei im Gespräch bleiben wollten. Sozusagen den Bürgern durch umtriebigen Aktivismus und Provokationen auffallen wollten. Und dass das gebildete, von verschiedenen Seiten her informierte und zu eigenem Denken befähigte Schweizer Volk dies alles durchschaut.

Tja, da hatte ich mich getäuscht! Das Ergebnis lässt nun zwei Schlüsse zu: Entweder hat die Mehrheit wirklich daran geglaubt und deswegen mit Ja gestimmt. Oder viele Leute haben die Nase gestrichen voll von Islam und Muslimen und auf diese Weise mit uns abgerechnet. Wahrscheinlich beides. Auch wenn ich das teilweise nachvollziehen konnte, fühlte mich verletzt und traurig. Was mir wirklich zu schaffen machte, war nicht, dass uns jetzt die Minarette verwehrt sind; natürlich können wir auch ohne sie beten. Ich hätte auch nichts dagegen gehabt, wenn die Schweizer gesagt hätten, diese Architektur passt nicht hierher; ich weiss, dass hier sehr restriktive Bauvorschriften herrschen. Nein, das Schlimme war, dass es diesmal gezielt gegen eine Religionsgemeinschaft ging. Gegen uns Muslime, trotz gegenteiliger Wortbekenntnisse. Nur islamische Türme sind tabu. Oder haben Sie jemals gehört, dass die McDonald's Säulen die Vorhut eines amerikanischen Imperialismus seien? Nein, natürlich nicht.

Was ist nur los? Was ist geschehen, dass man uns so hasst? Das habe ich mich gefragt. Früher war alles viel friedlicher. Meine Konversion liegt lange zurück. 1983. Das war im letzten Jahrhundert, ja, im letzten Jahrtausend! In dieser Zeit war der Islam noch kein Reizwort, mit dem die Zeitungen die Aufmerksamkeit der Leser sicherstellten. Als meine Entscheidung vier Jahre nach der Konversion durch das Tragen des Kopftuches sichtbar wurde, erntete ich im besten Falle Komplimente für mein gutes Deutsch und im schlimmsten Falle mitleidige oder verächtliche Blicke. Durch die zugewanderten Muslime wurden die Europäer vielfach mit einem Islambild konfrontiert, das mit der eigentlichen Religion nicht viel zu tun hatte. Der Islam stand für unterdrückte

Frauen, deswegen die mitleidigen Blicke. Das konnte ich aushalten. In den Jahren danach wuchs langsam das öffentliche Interesse. Interreligiöse Gespräche wurden abgehalten. TV und Zeitschriften wollten Diskussionen und Interviews. Und wir Muslime wollten beweisen, dass die muslimische Frau nicht unterdrückt wird, also machten wir eifrig mit.

Dann aber passierte der 11. September 2001.

Und plötzlich wurden wir Muslime kollektiv für den Terror verantwortlich gemacht. Es gab zwar früher schon durch Muslime begangene Flugzeugentführungen; aber nie zuvor wurde damit ein Anschlag verursacht mit einer solch riesigen Anzahl von Opfern. Ich spürte nun etwas anderes in den Blicken: Misstrauen, Hass, Abscheu. Durch das Kopftuch war ich ja sichtbar »eine von denen«.

Durch die von Muslimen verübten Terroranschläge in den Jahren darauf zementierte sich dieser Eindruck in der Bevölkerung. Islam und Muslime = gefährlich. Es gab Tage, da ging ich nicht gerne aus dem Haus. Es waren die Tage nach den Terroranschlägen. Ich hoffte immer bis zuletzt, dass sie nicht von Muslimen verübt worden waren. Aber allzu oft waren es Muslime, und ich konnte die Feindseligkeit der verunsicherten Bevölkerung spüren. Nicht, dass ich darauf angesprochen worden wäre. Aber Blicke können auch reden. Am liebsten hätte ich herausgeschrien: »Mein Glaube hat doch mit diesen verdammten Terroristen nichts zu tun!«

2. Verhärtete Fronten

Sogenannte Experten machten sich daran, die Gewalt als einen dem Islam innewohnenden Faktor zu bezeichnen. Kein Wunder, wenn die Bomben legen, der Koran befiehlt ja die Gewalt! Eiligst wurden ein paar aus dem Zusammenhang gerissene Koranverse angeführt, um die Anschuldigung zu untermauern. Und viele Menschen, die den Islam nicht kannten, glaubten es. Angst begann sich breitzumachen. Und wie ein Krebsgeschwür wurde sie immer grösser, wuchs mit jedem Terror-

anschlag, wuchs mit jedem Krieg in den islamischen Ländern und wächst nach der kurzen aufkeimenden Hoffnung, der arabische Frühling könnte den islamischen Ländern Demokratie und Freiheit bringen, wieder weiter, denn die Diktaturen wurden nur von anderen Diktaturen abgelöst, mit islamischer Etikette zwar, aber genau gleich unterdrückend. Die Lehre, die aus der Entfernung daraus gezogen wird, schürt die Angst noch weiter: Der Islam ist eine Bedrohung, sogar die Muslime leiden darunter!

Im kollektiven Unterbewusstsein ist vielleicht auch noch die Angst der früheren und jüngeren Geschichte verankert: Die Kämpfe um Jerusalem, die Ausbreitung des islamisch regierten Osmanischen Reiches bis vor die Tore Wiens, die Umwandlung des Iran in einen unfreien Gottesstaat, die Schreckensherrschaft der Taliban, deren Verständnis des Islam sich in der gewaltbereiten Anwendung der Kriegsverse gegen Zivilisten zu erschöpfen scheint. Und neuerdings auch noch ISIS ...

Ein anderer Teil der Angst vor dem Islam hat aber leider mit dem unrühmlichen Verhalten gewisser Muslime in der Schweiz zu tun.

Zuerst möchte ich aber in fettgedruckten Buchstaben festhalten:

Die Mehrheit lebt unauffällig und angepasst mitten unter uns.

Diejenigen, die es nicht tun, »schaffen« es in die Medien – reisserische Artikel verkaufen sich einfach besser. Leider neigen die Konsumenten der Berichte dazu, von Einzelbeispielen ausgehend zu verallgemeinern.

Der Ehemann, der seine Frau schlägt, wenn sie nicht gehorcht.

Der Vater, der seine heimlich mit einem Mann befreundete Tochter umbringt wegen der »Familienehre«.

Die Familie, die ihre Tochter in den Ferien im Heimatland zwangsverheiratet.

Die Familie, die ihre Tochter in den Ferien im Heimatland beschneiden lässt.

Der unverhältnismässig hohe Anteil muslimischer Männer, die – zwar nicht im Namen Gottes, aber doch – kriminell werden.³

Ja, solche Dinge geschehen, das will ich nicht schönreden. Aber sie geschehen gegen den Islam und sind auch nicht Praxis der Mehrheit der Muslime. Ich komme im 3. Teil dieses Buches ausführlich darauf zu sprechen.

Natürlich resultieren aufgrund dieser Berichte dann Klischees wie »alle sind doch gleich«. Die wenigsten Nichtmuslime besitzen genügend Wissen über den Islam, um zu differenzieren zwischen der *Theorie* der Religion und der *Praxis* gewisser Anhänger. So werden der Islam und mit ihm die Muslime sowohl auf der Weltbühne als auch »zu Hause« als problembeladen wahrgenommen.

Verständlich, dass man sich dagegen wehren will, dass sich der Islam hier in Europa ausbreitet. Ich verstehe aus diesem Blickwinkel heraus die Angst sehr gut. Was mich aber stört, ist, dass man die Angst nicht ehrlich als solche benennt, sondern eine Stellvertreterdiskussion führt und noch weitere Ängste schürt. Uns werden Dinge unterstellt, die wir gar nicht getan haben – wie Scharia einführen –, um uns dann Dinge zu verbieten, die damit gar nichts zu tun haben (Minarette, Burka).

Mit dem Minarettverbot und dem Burkaverbot will man an den hier lebenden Muslimen ein Exempel statuieren, und lässt ausser Acht, dass diese Menschen die weltweiten Entwicklungen weder beeinflusst noch mitgetragen haben.⁴

Kann das wirklich die Lösung sein gegen die allgemeine Angst? Die Muslime sind ja immer noch hier, auch nach dem Nein zu Minaretten. Wird mit Restriktion ein besseres Zusammenleben erreicht?

3 Bei der Untersuchung der religiösen Zusammensetzung in vier vom Nationalen Forschungsprogramm (NFP) ausgewählten Schweizer Gefängnissen liegt der Anteil der muslimischen Insassen zwischen 29 und 57 Prozent.

Quelle: *Religiöse Vielfalt. Schweizer Gefängnisse sind pragmatisch*. In: Religion in Schweizer Gefängnissen: Gewandelte Gefängnisseelsorge und neue religiöse Akteure, Forschungsergebnisse eines ausgewählten Projekts des Nationalen Forschungsprogramms »Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft« (NFP 58).

http://www.nfp58.ch/files/downloads/NFP58_Themenheft02_DE.pdf

4. Ich bin keine Befürworterin von Burka oder Niqab, weil dies erstens im Islam keine Vorschrift ist und weil sie zweitens unnötige zwischenmenschliche Barrieren schafft. Wenn man das Gesicht nicht sieht, ist eine nonverbale Kommunikation nicht mehr möglich und das hält die Menschen auf Abstand. Trotzdem finde ich ein Burkaverbot unverhältnismässig.